

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 26.

Freitag am 29. Juli

1842.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stock.

Drei Körbchen.

Slavisches Volkslied.

Auf den Wink von Wirthes Tochter kamen, die vorbeigestrichen,
Bei der Hinterthür drei Schwestern in ihr Kämmerlein geistlichen,
Kauschten bei dem Schlüssellocke recht in mäusehinstiller Ruh',
Denn dabei im Nebenzimmer — ei, da ging es sauber zu!

Mizka sah den Hansel trinken mit den Burschen um die Wette,
Trudchen den geliebten Anton im Gespräch mit Wabette,
Wie er sie so zärtlich küßte, dann aufforderte zum Tanz —
Nösschen bei den Kartendamen ihren wunder schönen Franz.

„Laßt“, sprach Hansel, „so laßt uns trinken und das Allerbeste
munden,
Bald bin ich an den verhassten, bitteren Ehestand gebunden!“
„Auch im Ehestand“, sprach Anton, „bißt Wabetten, du mein
Saaß!“
„Alles hin“, rief Franz, „doch spiel' ich, Nösschen's Ring hier zum
Verfaß!“

Tags darauf in aller Frühe sahen in der Schwestern Hause
Die vom Vater eingeladenen Gäste bei dem Morgenschmauß;
Angeklopft ward an die Thüre, Alle donnerten: „Hercin!“
Und die Bräutigame stellten sich bei ihren Bräuten ein.

Jetzt der derbe Hochzeitvater übersprudelte vom Wiße,
Hob das Gläschen in die Höhe und stand auf von seinem Sitze:
„Trinkt auf's Wohl der jungen Paare, welche dieser Kranz umschließt,
Dann zur Kirche, wenn Dies anders euer fester Wille ist!“

Alles trank, die Musikanten spielten dazu eine Weise,
Die zwei ältern Schwestern aber schlichen plötzlich aus dem Kreise,
Und als man darüber staunte, kehrte sich Mizka um und spricht:
„Sollt' ich nie ein Weibchen werden — einen Trinker mag ich nicht!“

Und die Hochzeitgäste glockten sich erkant an gegenseitig.
„Was, zum Teufel“, spricht der Vater, „ist in eurer Liebe streitig?“
Doch zu der verblüfften Menge kehrte sich Trudchen um und spricht:
„Müßst' ich gleich ein Weibchen werden — einen Wucher mag ich nicht!“

Franz sah scharlachroth beim Tische, denn er ahnete nichts Gutes;
Doch das schöne Nösschen lachte, Nösschen war voll guten Muthes,
Sprach zu dem verdühten Fränzchen welcher ihren Ring verpfleht:
„Sei getrost, mein liebes Bübchen, dein Verlangen wird erfüllt.“

Jene beiden Hochzeitzüge gingen schamvoll auseinander,
Und den Weg zur Kirche waltete Franzens Hochzeitzug selbender,
Und wie es nach Allem endlich an das Copuliren ging,
Reicht dem Franz der gute Weßner ganz verstopfen einen Ring.

Nösschen war Dies nicht entgangen. „So? Ich kenne deine Sprünge!
Wahst du so mein Ungedenken? Fort mit diesem saubern Ringe!
Wie mich deine Lieb' beglückte, leist' ich doch auf sie Verzicht,
Mag ich eine Jungfer bleiben — einen Spieler mag ich nicht!“

Bernhard Tomschitsch.

Die ilirische Nationalität in ihrer gegenwärtigen Neugesaltung. *)

Seit einem Jahrzehent strebt, inmitten der großen
Völkerverwandtschaft, welche das gemeinsame Band der
österreichischen Monarchie umschlingt, nächst der magyari-
schen oder ungarischen, auf der entgegengesetzten Seite
noch eine andere Nationalität sich festzustellen, welche sich
die ilirische nennt.

Nach der Berechnung des Grafen Janko Draskowic, von dem zu Agram durch die königliche privilegirte
ilirische Nationaltypographie von Dr. Ljudewit Gaj ein
Berkchen von etwa vier Druckbogen veröffentlicht worden,
unter dem Titel: „Ein Wort an Iliriens hochherzige Töch-
ter über die ältere Geschichte und neueste literarische Re-
generation ihres Vaterlandes“, würde die von ihm so ge-
nannte ilirische Nation mehr als acht Millionen Menschen
umfassen. Davon sollen auf Görz, Kärnten, Krain, Istrien
und Steiermark 1,200.000 kommen; auf Croatien, sammt acht
Grenzregiments-Cantonen und dem Küstenlande 1,120.000;
auf Slavonien sammt drei Grenzregiments-Cantonen 560.000;
auf Dalmatien, sammt Ragusa, Cataro und den Inseln
490.000; auf Ungarn in acht Comitaten an der Donau,
Theiß und jenseits der Draue und Murr 1,600.000 See-
len; wozu noch die unter türkischer Botmäßigkeit wohnen-
den Ilirier in Bosnien, türkisch Croatien, Herzegowina,
Bulgarien, Albanien und Makedonien, sammt den Serben
und selbstständigen Montenegrinern mit 3,030.000 Indivi-
duen zu rechnen sind.

Daß aber die Sprache, welcher alle diese zerstreuten
Völkerschaften sich bedienen, die ilirische genannt werden
müsse, will Draskowic durch den allgemeinen, ununter-
brochenen Gebrauch aller Jahrhunderte beweisen. „Und

*) Aus Malten.

wie sollte sie auch anders genannt werden^a, sagt er, „da seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag alle Südslaven unter dem uralten Nationalnamen Ilirier, nicht nur in den Werken der Geschichtschreiber und Geographen, sondern auch in den Gesetzbüchern begriffen worden sind.“*)

Es gibt vielleicht kein Land in Europa, das ein so sonderbares, aus homogenen, dem Anschein nach aber entgegengesetzten Theilen gebildetes Ganze bietet, als die Urheimath des slavischen Volkes, das alte, an die nordöstliche Küste des adriatischen Meeres angelehnte Ilirien. Die älteste Geschichte zeigt mannigfaltige Staatsbildungen in diesen Gegenden. Viele ilirische Stämme bildeten in jener Vorzeit kleine Reiche, den civilisirten Staaten wenigstens näher verwandt, als jemals nachher; auch gab es schon damals an dem ilirischen Gestade bedeutende Handels- und Waffenplätze und schon im Jahre 1113 vor Chr. eine Colonie der Phöniker unter Cadmus, dem weltbeglückenden Verpflanzer der Schrift, welcher durch die Begründung des ersten ilirischen Königreiches die Gegend des heutigen Dubrovnik (Ragusa) gleichsam zum Einigungspuncte aller übrigen freien, patriarchalisch verfaßten ilirischen Provinzen erhob.

Der letzte ilirische König war Gencius, dessen Thron und Land eine Beute der sieggewohnten Römer wurde. Allein erst unter August gelang es ihnen, auch die übrigen ilirischen Provinzen bis zur Donau sich zu unterwerfen. Als römische Provinz unter dem Namen Illyria, Illyris oder Illyricum bekannt, wuchs sie bald an Reichthum und Ansehen. Das Land bedeckte sich mit großen und wohlhabenden Städten, hatte schöne Kunststraßen und eine zweckmäßige Posteinrichtung. Es stand überhaupt wetteifernd mit Italien in solcher Blüthe, daß es mit dem auszeichnenden Prädicat, des Quirinal, beehrt wurde. Einige der kühnsten römischen Seefahrer, der ausgezeichnetsten Gelehrten und sogar mehre Kaiser, waren geborne Ilirier.

Von den Barbaren überschwemmt, blieb der Stamm der Awaren bis zur Regierung des Kaisers Heraclius im Besitze des größern Theiles von Ilirien, bis die slavischen Völker sich erhoben gegen ihre Unterdrücker und sie vertrieben. Nord- und ostwärts der Bahje hori (Karpathen) saßen mehre, ihre Unabhängigkeit liebende, mit den Iliriern nahe verwandte slavische Völkerschaften, die ursprünglich von den Gebirgen (Hori), auf denen sie zuerst die Fahne der Freiheit und Erlösung schwangen und von denen sie sich ausbreiteten, Horvaten genannt wurden.

Diese schloßen mit den in Meissen und der Lausitz wohnenden Serben einen Schutz- und Trugbund, und so ward alles Land von den Karpathen gegen Norden bis an den Bug und gegen Nordwest bis an die Saale unter

dem Namen „Horvatia hiala vielka“ begriffen. Die Regierung und Einrichtung dieser aus cechischen (böhmischen), lechischen (polnischen), serbischen (sorabischen) und zum Theil russischen Slaven bestehenden Conföderation war sowohl in Friedens- als Kriegsangelegenheiten patriarchalisch.

Als sich nun Kaiser Heraclius zu schwach fühlte, die Awaren mit eigenen Kräften aus Ilirien zu verjagen, machte er mit Einverständnis der hartbedrängten Ilirier einen Vertrag mit ihren Brüdern, den freien horvatischen Bündnern, ihnen einen Theil von Ilirien abzutreten, wenn sie die Awaren daraus vertreiben würden.

Dies geschah. Bedeutende Heerhaufen (plki) sammelten sich aus den verschiedensten Gegenden der Horvatia hiala vielka. Diese slavischen, patriarchalisch organisirten Kriegerhaaren rückten nach Ilirien vor, vereinigten sich mit den Iliriern und so gelang es ihnen, mit vermählter Kraft den gemeinsamen, unser Vaterland mit harter Execution drückenden Erbfeind in den Jahren 633 — 640 gänzlich zu besiegen.

Nun erhielten die mittel-ilirischen Landstriche den Namen Croatien und der größere Theil von Unter-Ilirien den Namen Serbien; einen viel bedeutenderen Theil von den unteren Gegenden unseres Vaterlandes entriß die Bulgaren, ein uraltsch-finnisches Volk, den Awaren. Einzelne Heerhaufen der horvatischen Occupationsarmee besetzten auch einige ober-ilirische Gegenden.

Nur aus dieser Pfropfung nordwestlicher slavischer Zweige auf dem ilirisch-slavischen Urstamme läßt sich das jetzige Verhältniß der sprachlichen Unterschiede in Ilirien genügend erklären. Man bemerkt nämlich in ganz Ilirien bloß eine einzige, offenbar unter italischen und hellenischen Einflüssen für alle Anforderungen der längst vergangenen classischen Zeit ausgebildete slavische Ursprache, die, obchon sie in den ältesten Zeiten in kleinen Differenzen unterschieden gewesen sein mochte, dennoch als eine slavische Mundart im Verhältnisse zu ihren drei Schwestern, der russischen, polnischen und böhmischen, betrachtet, in ihrer weiten Ausdehnung eine ganz eigenthümliche Grundlage bis auf den heutigen Tag erhielt und nur nach Maßgabe der nordwestlich slavischen Zuwüchse von ihrer naturgemäßen südlichen Eigenthümlichkeit in einigen Gegenden mehr, in andern weniger einbüßte.

So hat zum Beispiel in Provincial-Croatien, wo schon in der grauesten Vorzeit einige, die oberilirische Varietät selbst in der Grundlage charakterisirende Differenzen vorgewaltet haben mußten, und wo sich ohnehin mehr (für jene Dialekte, denen sie angehören, zwar vortreffliche, aber unserm südlichen Dialekte, als solchem, durchaus nicht angemessene) nordwestliche slavische Ingredienzien am meisten erhielten, die ilirische Sprache von ihrer Euphonie und Rundung auch das meiste eingebüßt. Die Verunstaltung des oberilirischen Dialekts in der alten ilirischen Grenzmark gegen Italien und Gallien, Crajna (Carnia), ist theils durch den frühern keltischen, theils durch den spätern, mehr denn tausendjährigen deutschen Einfluß zu erklären, und eben dieses Verderbniß in Ober-Ilirien trat noch zu den beiden

*) Im Corpus Juris Hungarici. Directio Methodica Joannis Kito-nic. Quaest. 5. §. 2 heißt es wörtlich: „In Iliricis nimirum Croaticae, Ilaponian seu Valaeie et Dalmatiae Regnis Hungariae annexis Octava his celebratur in Libera Regiaque Civitate Montis Graeci Zagrabienis.“ Das ist: „In den mit Ungarn verbündeten ilirischen Königreichen Croatien, Slavonien oder Valerien und Dalmatien werden die Octaval-Verichte in der königl. Freistadt Agram zweimal (des Jahres) abgehalten.“

obenerwähnten Uebeln, welche zusammengenommen die provincial-croatische Varietät geradezu um alle Bedingungen des höhern Lebens brachten.

Im Süden hingegen und Südosten Iliriens und vorzüglich in den Thälern der Alpen, wo die altilirische Nationalität mit ewig jugendlicher, markiger Lebenskraft und mit entschiedenem Uebergewicht alle alten und neuen Zuwüchse verschmelzend ausglich, hat auch die Sprache an Reichthum, Reinheit und origineller Lebendigkeit am wenigsten verloren und erhielt überhaupt bis zum heutigen Tage ein so fein und vielfältig, ja wunderbar nüancirtes Gepräge, daß man in der gesammten ilirischen Geschichte seit der Zeit des römischen Joches und der ersten Theilung von Groß-Ilirien durch die ganze vielbewegte Zeit des rohen Mittelalters vergebens eine Epoche suchen wird, wo die mit steten Wehrkriegen beschäftigte Nation ihrem Geiste und seiner Physiognomie (der Sprache nämlich) eine so hoch potencieirte Bildung hätte geben können, wie wir sie in Süd-Croatien, in ganz Slavonien, Dalmatien, Bosnien und Serbien selbst beim gemeinen Volke finden.

(Fortsetzung folgt.)

Aufopfernde Menschen- und treue Kindesliebe.

Die Liebe in allen ihren Abstufungen ist das festeste und erhabenste Band, welches die Menschheit so innig verkettet und zugleich adelt; — am schärfsten prägt sie sich aber jederzeit in ihren Opfern aus, und ist dort am reinsten, wo sie mit edler Selbstverläugnung dem Drange des ungestümen Herzens unbedingte Folge leistet. Derlei schöne und rührende Züge aus dem wirklichen Leben zu veröffentlichen, ist eine höchst angenehme, aber auch zugleich eine gebieterische Pflicht, da erhabene Beispiele zur Nachahmung aneifern, und die liebevollsten Gesinnungen einimpfen, welche einmal vielleicht die garstige Selbstsucht und den kalten Indifferentismus aus der Gesellschaft verschwehen, und diese veredeln dürften. Aus dieser einzigen Ursache mögen nachstehende schöne Charakterzüge zur größern Deffentlichkeit gelangen, die aus dem kärntnerischen Hochlande entnommen sind, wo in dem reineren Aether der norischen und krainerischen Alpen in der Nähe einer erhabenen Natur noch aufopfernde Nächsten- und treue Kindesliebe heimisch sind. Brieflichen Mittheilungen aus Klagenfurt zufolge ging der dortige Apotheker, ein Herr von West, am 5. Juni mit seinen beiden, ziemlich erwachsenen Töchtern, Johanna und Albina, auf die sogenannte Spitalmühle spazieren, bei welcher Gelegenheit sie den Steg eines stark angeschwollenen Baches zu überschreiten hatten. In diesem Augenblicke sehen sie zu ihrer größten Bestürzung ein an den Ufern dieses Baches spielendes Kind hineinfallen und verschwinden; Herr von West besinnt sich nicht lange, stürzt dem Kinde nach, um es aus den schäumenden Gluthen zu retten, — aber ach! er wird zum furchtbarsten Entsetzen seiner trostlosen Kinder unsichtbar. Liebe, Verzweiflung, — ich möchte sagen, kindlicher Instinct erfaßt sie, und reißt auch sie in die tobenden Wellen, um

lieber mit dem geliebten Vater zu sterben, als jammernd und verzweifeln am Ufer die Hände sich wund zu ringen, denn ihn retten zu können, daran konnten die hilflosen Mädchen in einem so furchtbaren Augenblicke nicht denken. Da erhascht der Vater zum guten Glücke Aller einen Ast, an den er sich hält und auftaucht; er erblickt den fremden Knaben, ergreift ihn, wirft ihn in aller Eile an's Ufer, um seinen lieben Kindern, die er in nicht minder großer Gefahr erschaut, rettend und helfend beizuspringen. Das geängstigte Vaterherz verläßt in diesem entscheidenden Momente die Gegenwart des Geistes nicht, sondern macht es nur noch zuversichtlicher schlagen, und mit unglaublicher Kraft, welche stets von der Gefahr verstärkt wird, den vernichtenden Wellen trogend . . . mit größter Anstrengung gelingt es ihm endlich, auch seine beiden Töchter der unvermeidlichen Gefahr zu entreißen, und bald umarmt er sie weinend am sichern Ufer. Wie rührend muß nicht diese Scene gewesen sein, als die todgeweihten Herzen wieder die lebenden Schläge fühlten, sich in die thränenschweren Augen sahen und Gott für ihre Rettung dankten!! Wie glücklich muß ein solcher Vater sein, dessen Kinder für ihn willig in den Tod gehen, — wie edel ein Mann, der als Haupt einer zahlreichen Familie und nicht mehr jung, ohne sich zu besinnen, in die erzürnten Wellen springt, um ein fremdes Kind zu retten — und wie achtungswerth muß nicht das ganze Kleeblatt in Aller Augen erscheinen? Möge dieses Ereigniß das Band der gegenseitigen Achtung und Liebe noch stärker knüpfen, möge dieser edle Mann viele Freude an seinen wackern Kindern erleben, und sie eben so brave Mütter werden, wie sie sich als Töchter erprobt haben, und mögen sich recht viele Familien an diesem herzerhebenden Beispiele spiegeln! Die ganze Stadt spricht mit wahren Enthusiasmus von dieser erhebenden Handlung des Vaters und der Liebe der braven Töchter, und auch die Poesie hat dieser schönen Trias einen kleinen Tribut in einem sinnigen Gedichte dargebracht. Der Herr Obrist des dort garnisonirenden Regiments, ebenfalls anerkennend angeregt, hat, ein Zeichen seiner Achtung für Herrn von West und seine guten Töchterchen, denen man nur eben so brave und charaktervolle Gatten wünschen kann, an den Tag zu legen, die Regiments-Musikbände in voller Parade durch zwei Stunden vor seinem Hause die ausgesuchtesten Piecen spielen lassen, und so vereinigte sich Alles, um die Gefühle des Dankes und der Bewunderung laut werden zu lassen.

B. P. . .
(Wanderer.)

Classische Aphorismen.

I. Aus Seneca's Briefen.

35.

Entferne alle Hindernisse und lebe nur für die Veredelung deiner Gesinnung; kein Vielbeschäftigter bringt es dahin.

36.

Der Weise entzieht sich der Nothwendigkeit, weil er will, wozu sie ihn zwingen würde.

37.

Was uns hauptsächlich hindert, ist, daß wir so bald mit uns selbst zufrieden sind.

38.

Mir ist der Gedanke an verstorbene Freunde süß und wohlthuend, denn ich besaß sie, als würde ich sie verlieren, und verlor sie, als hätte ich sie noch.

39.

Wer nicht mehr als Einen zu lieben vermag, hat auch den Einzigen nicht allzusehr geliebt.

40.

Könnte die Natur die Seelen ohne alle Hüllen hervorgehen lassen, so hätte sie es gethan: nun thut sie mehr: sie schafft Seelen, die, durch ihren Leib gedrückt, gleichwohl durch jeden Widerstand hindurchbrechen.

(Werden fortgesetzt.)

Neues.

(Eine Komödie unter den Wilden.) Ein sonderbarer Proceß kam unlängst in London vor. Die Proceßführenden sind ein Liebhaber und eine Liebhaberin von einem Theater, woraus aber keineswegs folgt, daß der Proceß eine Komödie war; vielmehr war es eine Komödie, welche die Ursache des Proceßes herbeiführte. Eine Truppe Schauspieler, welche nirgends Breter zum Betreten fand, betrat im Jahre 1811 die Breter eines Fahrzeuges der ostindischen Compagnie, das sie auf eine Sudsee-Insel brachte. Unsere Nimen hatten sich eingebildet, daß Fortuna diesen fünften Welttheil bewohne, und daselbst unter einem Bananenbaume sitze. In der Hoffnung, daß dieselbe ihre Vorstellungen beehren werde, bauten sie sich ein Theater aus Weiden mit einem Blätterdache, und führten daselbst Stücke von Shakspeare auf. Seile, welche am Dache befestigt waren, dienten als Logen; die Zuschauer konnten sich schaukeln. Die im Parterre saßen buchstäblich par terre, auf dem Boden nämlich. Die Eingebornen zahlten ihre Entrée in natura, mit Tigerfellen und Wassermelonen. An der Thüre standen Schildwachen, um Klapperschlangen und Schakale vom Besuche des Schauspielers abzuhalten. Fortuna beehrte zwar die Darstellungen mit ihrem Besuche nicht, aber der Häuptling der Wilden unterhielt sich sehr darinnen. Er verwechselte das Parthetische mit dem Komischen. Eines Abends wollte er die Intriguanten des Stückes braten lassen. In „Romeo und Julie“ rührte ihn die Balconscene bis zu Thränen. „Diese jungen Leute lieben sich sehr“, sagte er, „warum trennen sie sich von einander?“ — „Das muß so sein, o große Eidechse.“ (Der Häuptling hatte die Würde einer Eidechse.) „Und warum muß Das so sein?“ — „Weil, wenn die jungen Leute sich lieben, die Alten sich bis zum Tode hasen, sich der Heirath widersetzen, und sogar den jungen Romeo umbringen würden, wenn sie ihn bei Julien erwischten.“ — „Bei dem großen Wesen! Diese Menschen in Europa sind dumme, gefühllose Wilde! Gleich sollen die jungen Leute verheirathet werden.“ — „Aber“, wendete der Dolmetscher ein. — „Nichts, aber.“ Der Häuptling, welcher das Stück mit der Wirklichkeit verwechselte, und König und oberster Priester zugleich war, sprach ein Wort zu dem Volke, man stieg auf die Bühne, und Romeo und Julie wurden nach dem Ritus der Religion der Wilden, trotz aller Einwendungen des Dolmetschers, getraut. Bei

der Rückkunft nach England versuchte es die erste Liebhaberin, die Ehe aufzulösen, aber der erste Liebhaber wollte sich nicht von seiner Gattin trennen; daher der Proceß, welcher noch nicht entschieden ist. —

(Ein Bad!) Dieser Tage hat, wie wir in der „Bohemia“ lesen, in Prag eine Hebamme zum Baden eines achtzähligen Kindes aus Unachtsamkeit so heißes Wasser genommen, daß das Kind darin verbrüht ward. —

Die Südbahn.

Wir lesen im „innerösterreichischen Industrie- und Gewerksblatte“ aus directer Quelle erhalten wir so eben die folgende Mittheilung, welche die großen Vortheile darstellt, die sich für den projectirten Zug der Wiener Triester Eisenbahn über Eilli an der Sann hinab, nach den Ufern des Sautromes bis Laibach, und sofort bis Triest auf das augenfälligste darbieten: 1) Kostet durch den Zug von Eilli bis Laibach die Abführung der Gründe sehr wenig. 2) Geht die ganze Strecke durchaus eben fort, ohne hinderliches Steigen oder Fallen. 3) Besteht der ganze Boden und Gebirgszug, auf welchem sie durchläuft, durchaus aus sehr milden Gestein von weißem und rothem Sandstein, Grauwackenschiefer und Kalkstein, der leicht zu durchbrechen, der überall die besten Quaderstücke zum Baue liefert. 4) Ist hier Ueberfluß an dem besten und wohlfeilsten Kalk; und dem unübertrefflichen Dolomit sand, an Ziegeln, an unermesslichen Luffenbrüchen gerade am Wasser; kurz an Allem der besten Baumaterialien. 5) Befindet sich dieser Zug in dem besten Klima, ohne von größeren Schneemassen beunruhigt zu sein. 6) Sind alle Holzgattungen in der Nähe und leicht auf dem Wasser zu beziehen, viel Eichenholz &c.

Dies wären die Vortheile in Hinsicht der Anlage und Erhaltung; allein in Hinsicht ihrer Benützung und Frequenz erhält der ganze lange, von Wien herziehende Zug der Südbahn seine Hauptbedeutung, seine große Wichtigkeit erst in dem Augenblicke, als sie an der Sann herab an ihrer Einmündung das Ufer des Sautromes bei Steinbruck erreicht, bis wohin die Schifffahrt mit gewöhnlichen Schiffen, künftighin aber die im Antrage begriffene und so leicht einzuführende Dampfschifffahrt, verbunden mit einer an den Ufern des Sautromes vom Banat, Syrmien, Croatien, Slavonien an Agram vorübergehenden und an der Steinbrucker sich anschließenden Flüßelbahn, auf welchen nun erleichterten Communicationswegen die gesammten ungeheuren Massen aller ungarischen Landesproducte, wie es die Karte nach der geographischen Lage so deutlich darstellt, von den Ebenen dieß- und jenseits der Theiß, der Donau, und von allen südlichen Provinzen, die unermesslichen Getreide- und Hülsenfrüchte, Weine, geistige Getränke, Tabak, Knoppeln, Thierhäute, die Schaaren von Hornvieh, Schafen, Ziegen, Schweinen u. s. f. dort eintreffen, und in der kürzesten Zeit auf der Südbahn weiter nach den Hauptfahrten nach Triest, Venedig und wohin man nun will, gelangen.

In dieser Beziehung nun ist die Südbahn bei dem Eintreffen an den Gestaden des Sautromes für Ungarn, dessen Wohl Sr. Majestät mit gleicher Liebe und väterlicher Sorgfalt zu befördern geruhen, der unentbehrlichste, der wichtigste und unberechenbar nützlichste Punkt, von welchem der ganze unermessliche Reichthum von Naturproducten ausgeführt und schneller in alle südlichen Länder abgesetzt werden kann, als es Odessa und andere Küstenorte auszuführen vermögen.

Aber auch die Zurückfuhr an Colonialwaaren in die meisten Provinzen Ungarns erfolgt hier in der kürzesten und schnellsten Richtung, durch welche zwei Hauptbeförderungen, nebst der sicher dort bisher so erschwerten, nun eben so erleichterten Personenfrequenz, wahrscheinlich mehr als vom ganzen Hintergrunde der österr. Provinzen dahin gelangen dürfte.

Endlich führt gerade jener Theil der Südbahn an Steinbruck hinauf (die ungarisch-croatische Flüßelbahn erlangt ihren Brennstoff aus den mächtigen Kohlenwerken bei Krickenburg) an den unermesslich reichen Kohlenlagern von St. Jacob, von Trisaf, dann Sagar, Lofach und Katrodach vorbei, wo sie die reinsten Glanzkohlen um einen unbedeutenden Preis erlangt, und wodurch die Transportkosten, welche bloß auf das Feuerungsmaterial bei der Nordbahn im verfloßenen Jahre 27 Procent der gesammten Auslagen betragen, bei der Südbahn kaum den vierten Theil ausmachen werden. Und so gelangen endlich durch diesen unermesslich vortheilhaften Bahnzug auch alle so nahe gelegenen unerhöplich reichen Kohlenwerke gleich jenen in Böhmen, welche eine eigene Eisenbahn zu führen genöthigt, zu dem unschätzbaren Glück, ihre Kohlenvorräthe auch noch nach Triest absetzen zu können.“